

Henriette Harich-Schwarzbauer

Paul Schede (Paulus Melissus) – *Rhene felix!*

Eine poetologische Lektüre

Der Rhein wird von Paul Schede/Paulus Melissus (1539–1602) bereits in seiner ersten Gedichtsammlung von 1574 in sapphischen Strophen hymnisch gefeiert. Der Fluss wird in dieser Ode, mit der die Kulturträchtigkeit des Mittelrheins unter Einbezug der Gebiete von Main und Mosel verherrlicht wird, zum Mittelpunkt einer Region, um die Transferfunktion dieses Stromes aufscheinen zu lassen.

In der langen Tradition der lateinischen Flusspoesie, über die man kulturelle Zugehörigkeit, kulturelle Differenz oder Hegemonie artikuliert, stellt dieses Gedicht keine Ausnahme dar. Der Tiber in Vergils *Aeneis* (7,30–36; 8,26–96), die *Mosella* des Ausonius oder Claudians Nil-Epyllion liefern vorbildliche Beispiele, nicht zu vergessen die ‚statische‘ Tiber-Ekphrasis in Claudians Gedicht zum Konsulatsantritt von Olybrius und Probinus (209–225). Der Rhein wird erstmals bei Martial (10,7) poetisch nobilitiert. Im Humanismus wird er zum Sinnbild kultureller Überlegenheit, nicht zuletzt, da an seinen Ufern der Buchdruck zu seiner ersten Blüte gelangte.¹

Melissus nimmt den Rhein in dessen mittlerem Abschnitt in den Blick. Wie ich in diesem Beitrag zeigen möchte, funktionalisiert er den Strom für seine Selbstdarstellung als Erneuerer der Poesie in Deutschland. Der Fluss wird zum Mittler einer Erneuerung, die durch die fruchtbare Begegnung Melissus' mit den Vertretern der Pléiade angeregt wurde.

Der vielseitige Dichter, ein gebürtiger Franke aus Mellrichstadt, der auch als Musiker und Komponist Geltung erlangte, war nach einem Studium in Jena über Königsberg in Unterfranken, wo er als Kantor tätig war, im Jahr 1561 nach Wien

¹ Eine grobe Übersicht und Herleitung der humanistischen Rheinpoesie gibt Lothar Kempster: ‚Vater Rhein‘. Zur Geschichte eines Sinnbildes. In: Hölderlin Jahrbuch 19 (1975), S. 1–35. Kempster (1–10) sieht in Konrad Celtis (ep. 2,56) den Archegeten einer üppigen Rheindichtung, in welcher der Strom als ‚Vater‘ apostrophiert wird. Vgl. aber Celtis, Amores 3,13,1–4, der enger fokussiert, um Mainz mit der Einmündung des Mains als Ort der Erfindung des Buchdrucks zu rühmen. Die ‚Rheinarme‘ Mosel und Main werden von Celtis in dieser Elegie nicht zueinander Verbindung gebracht, um ein gemeinsames Territorium abzustecken.

gekommen. Dort krönte ihn Kaiser Ferdinand I. zum *poeta laureatus*.² Es folgten Aufenthalte in Wittenberg und Paris, wo er mit der Pléiade, allen voran mit Pierre de Ronsard Kontakt pflegte.³ Besançon und Genf wurden weitere wichtige Stationen seiner ersten ‚Wanderjahre‘, bevor er am Rhein eine zweite Heimat fand.⁴ Im Jahr 1570 wird Melissus nach Heidelberg an den Hof der Pfalzgrafen gerufen und mit der Übersetzung des lateinischen Psalters ins Deutsche beauftragt. In Heidelberg bleibt er vorerst bis zum Tod des Pfalzgrafen Friedrich III. Eine Reise nach Italien (1577–1580) folgt. Besonders hervorzuheben ist Melissus’ Bemühen, am englischen Hof Fuß zu fassen. 1585–1586 verbringt er in England und feiert Elizabeth I. in höfischen Oden, ohne aber das Vorhaben, ihr Hofpoet zu werden, das damit verbunden ist, umsetzen zu können. Er kehrt schließlich 1586 nach Heidelberg zurück und wird dort Leiter der Biblioteca Palatina. Das Fürstenhaus mit Pfalzgraf Johann Casimir, der die Restauration des Lutheranismus durch seinen Vorgänger Ludwig VI. (1576–1783) wieder rückgängig macht, besingt er in den *Odae Palatinae*.

Das poetische Werk des Melissus ist überaus vielfältig und umfänglich, sodass er bereits ab 1575 mit der Drucklegung erweiterter Editionen befasst ist. Vieles ist verloren gegangen.⁵ Mehrere seiner Oden fanden in die Anthologie *Delitiae poetarum Germanorum* (1612) des Janus Gruter Eingang.⁶ Von den Zeitge-

2 Eine aktualisierte Werkbiographie bei Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel, Hermann Wiegand: *Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und Deutsch*. Frankfurt a. M. 1997 (Bibliothek der frühen Neuzeit. Abt. 1. Literatur im Zeitalter des Humanismus und der Reformation 5 / Bibliothek deutscher Klassiker 146), S. 1395–1402 (im Folgenden zitiert als ‚Humanistische Lyrik 1997‘).

3 Melissus übersetzte mehrere Gedichte Ronsards ins Lateinische. Vgl. Philip Ford: *The Judgment of Palaemon. The Contest between Neo-Latin and Vernacular Poetry in Renaissance France*. Leiden, Boston 2013 (Medieval and Renaissance authors and texts 9), S. 186–190.

4 Pierre de Nolhac (Un Poète Rhénan, ami de la Pléiade: Paul Melissus. Paris 1923 [Bibliothèque littéraire de la Renaissance 2,9]) arbeitet an Melissus den Poeten des Rheinlandes heraus, wobei er dessen Nähe zur französischen Kultur und zu den Poeten der Pléiade betont, vor allem aber den Umstand hervorhebt, dass einige von Melissus’ Werken in Paris und Frankfurt gedruckt wurden. Hier insb. S. 5.

5 Ralf Czaplá hat im Rahmen unserer Tagung in diesem Zusammenhang an die Arbeiten von Ludwig Krauß (Paulus Schede Melissus. Sein Leben nach den vorhandenen Quellen und nach seinen lateinischen Dichtungen als Beitrag zur Gelehrten-geschichte jener Zeit. 2 Bde. Nürnberg 1918) erinnert, die nach wie vor der Bearbeitung harren.

6 Vollständiger Titel: *Delitiae Poetarum Germanorum huius superiorisque aevi illustrium*. Über die Werkteile, deren Veröffentlichung wie auch die verlorenen Dichtungen des Melissus siehe die wertvolle Übersicht bei Eckart Schäfer: Die „Dornen“ des Paul Melissus. In: *Humanistica Lovaniensia* 22 (1973), S. 217–255; hier S. 217–226 sowie ders.: *Deutscher Horaz*. Konrad Celtis – Georg

nossen wurde Melissus für sein lateinisches Werk gewürdigt, in die Literaturgeschichte jedoch ging er als Wegbereiter der deutschsprachigen Lyrik ein.

Die Fassung der Ode an den Rhein, die hier besprochen wird, ist in der Zeit des ersten längeren Aufenthalts in Heidelberg, also noch vor dem Jahr 1574 entstanden. Demnach ist sie nicht als Dankesgeschenk an die Gönner einzustufen, die Melissus nach langer Abwesenheit in den 1580er Jahren Sicherheit, Renommee und definitive Zugehörigkeit schenkten. Vielmehr ist das Poem einer Schaffensperiode zuzurechnen, die einen aufstrebenden Melissus zeigt, welcher von der Pléiade inspiriert dabei war, sich an dem Siebengestirn zu messen. De Nolhac zeichnet in diesem Zusammenhang die Biographie eines Dichters, welcher seine herausragende Bedeutung dem Einfluss dieser französischen Poeten verdankt.⁷ Die nach wie vor maßgebliche Werkbiographie des Melissus, die auf den Arbeiten von Eckart Schäfer fußt, korrigiert dieses etwas einseitige Bild und zeichnet viel differenzierter den Weg des Dichters, der sich schrittweise von der Elegie und der Epigramm-Poesie entfernt und zum hohen Genuss, zur Ode in der Traditionslinie des Horaz tendiert, um sich später, insbesondere in den *Meletemata*, im Gefolge Pindars wiederzufinden.

Melissus' Begeisterung für die Odenform wird mit Recht mit seiner Begegnung mit den Dichtern der Pléiade in Verbindung gebracht. In diesen werkbio-graphischen Kontext ist auch die Erstfassung seiner Ode an den Rhein einzuordnen, die – allerdings ohne nähere Begründung – bereits von Pierre de Nolhac als Bekenntnis des Dichters zu seiner symbolischen Heimat am Rhein verstanden wurde.⁸

Das Gedicht wurde, wie bereits erwähnt, in seiner ersten Gedichtsammlung, den *Schediasmata poetica*, 1574 veröffentlicht.⁹ Diese Fassung liegt der nachfolgenden Interpretation zugrunde. Eine um zwei Strophen erweiterte Version, in welcher der ‚Rhein der Altertümer‘ besungen wird, ging in die Gedichtsammlung *Schediasmata poetica, secundo edita multo auctiora*. Paris 1586 ein. Eindrücke

Fabricius – Paul Melissus – Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands. Wiesbaden 1976, S. 65–106.

⁷ De Nolhac (Anm. 4) zeichnet ein einseitiges Bild von der alles bestimmenden Inspiration Melissus' durch die „nouvelle poésie de la France“. Ein sprechendes Beispiel für diesen Zugang findet sich z. B. auf S. 7. Unter anderem hebt de Nolhac S. 2 hervor, dass die Verbundenheit des Melissus mit Frankreich bei seinen Zeitgenossen zu seiner Herabstufung gegenüber Lotichius geführt habe.

⁸ De Nolhac (Anm. 4) druckt die Ode ohne Kommentar auf S. 6 ab.

⁹ *Schediasmata poetica*. Item Fidleri Flumina. Frankfurt a. M. 1574. Text und Übersetzung in: Wilhelm Kühlmann, Hermann Wiegand (Hgg.): *Parnassus Palatinus*. Humanistische Dichtung in Heidelberg und in der alten Kurpfalz. Lateinisch – Deutsch. Heidelberg 1969, S. 59–63.

von Melissus' Italienreise und seiner Begegnung mit den Monumenten der Antike dürften die Ergänzung veranlasst haben.¹⁰

Dass sich Melissus mit seinem Gedicht nicht nur im Konzert der vielerorts aufblühenden Flusssdichtung bewegt, sondern auf eigene Gedichte rekurriert, wird im Folgenden noch erläutert werden.¹¹ Mit der Wahl der Odenform setzt sich Melissus von Flussepen mit didaktischem Anspruch wie dem Gedicht Felix Fidlers, das im Anhang zu seinen *Schediasmata* 1574 gedruckt wurde, offensichtlich ab.¹² Seine Ode an den Rhein ist in neun sapphischen Strophen gebaut. Die erste Strophe verkündet in panegyrischem Ton:

*Rhene, Nympharum pater, amniumque
Rex, quot Almanis dominantur oris;
Sic suas Maenus tibi, sic Mosella
Misceat undas.*

[Rhein, Vater der Nymphen, König der Flüsse, so viele im Gebiet der Alemannen herrschen. So möge sich auch der Main und so möge sich die Mosel mit deinen Wogen vermengen.]¹³

Programmatisch wird die Herrschaft des Rheins verkündet. Mosel und Main, wichtige Zuflüsse im Grenzbereich vom Oberrhein zum Mittelrhein, umgreifen gleichsam das Einzugsgebiet des Flusses, das im Gedicht verherrlicht wird. In eben diesem Gebiet wird die *persona* des Dichters nun, den Rhein stromabwärts fahrend, an ihr Ziel gelangen.

Der einleitende Elfsilbler wandelt Martial 10,7,1 (*nympharum pater amniumque, Rhene ...*) ab.¹⁴ Die Bitte des Tibers an den Rhein, Traian sicher nach Rom zurückzusenden, führt im Epigramm zu einer unerwarteten abschließen-

¹⁰ Vgl. dazu den Beitrag von Stefan Tilg in diesem Band.

¹¹ Verwiesen sei beispielhalber auf das Rheingedicht des Johannes Posthius (Parerga poetica 1, S. 184 f., hier zitiert nach Humanistische Lyrik 1997, S. 734 f. (Sehnsucht nach dem Rhein während einer Italienreise). Posthius war mit Melissus seit 1567 bekannt. Er wurde 1585 als Leibarzt an den Hof des Pfalzgrafen Casimir nach Heidelberg berufen. Dort intensivierte er bestehende Verbindungen zu Melissus (vgl. Humanistische Lyrik 1997, S. 1365).

¹² Fidler gestaltet einen Flüsse-Katalog. Der Rhein (acht Distichen) wird als nicht überbietbar dargestellt, vergleichbar allein mit dem Tiber in der Antike. Fidler nimmt die zwei Quellflüsse des Rheins in den Blick, die Rheinstädte Chur und Konstanz, mit dem unvermischten Durchqueren des Rheins durch den Bodensee und durch die Ostschweiz. Das Lob gilt dem antiken Raetien: *Rhetia auriferi Rheni dicitur esse parens* (15–16).

¹³ Übersetzung aller zitierten Melissus-Texte: Harich-Schwarzbauer.

¹⁴ Vgl. Beate Czaplá, Der Rhein, Europas Strom, nicht Deutschlands Grenze. Bernardus Molle-
rus' *Rhenus et eius descriptio elegans* und die Tradition lateinischer Flußdichtung in Europa. In: Jb. für internationale Germanistik 30 (1998) 2, S. 14, Anm. 31.

den Pointe. Martials Gedicht steht im zehnten Buch, einem Buch, in dem das lyrische Ich sein Selbstverständnis als Dichter und zugleich seine soziale Stellung thematisiert und Herrscherpanegyrik damit verknüpft: Die links- und die rechtsrheinischen Gebiete befinden sich dank Traian wieder unter römischer Herrschaft, der Rhein ist wieder im Besitz seiner beiden „goldenen Hörner“ (6: *cornibus aureis receptis*), er ist nicht Trennlinie, sondern verbindet. Somit kann er sich an seinen klaren Fluten (3: *sic semper liquidis fruaris undis*), die als Symbol römischer Kulturhoheit gelesen werden können, wieder erfreuen. Nicht länger sind die Barbaren, die mit dem Wagen des Rinderknechts assoziiert werden, der im Winter ungehindert den Rhein als Grenzfluss überquert, diejenigen, die den Rhein zu einem ‚durchlässigen‘ Fluss machen. In der durch Flüsse symbolisierten Herrschaftsgeographie der römischen Kaiserzeit lässt Martials Tiber keinen Zweifel daran, dass der Rhein ihm untertan und Rom das Zentrum des Imperium ist, indem er den Rhein mit dem Schutz des Kaisers Traian beauftragt: *Thybris te dominus rogat*.¹⁵

Bereits in der ersten Strophe grenzt also Melissus den geographischen Raum ein, den er zu preisen beabsichtigt. Durch die Alliteration und das Enjambement (3–4: *Maenus ... Mosella / misceat undas*) wird dieser Aspekt noch unterstrichen.

Die kulturgeographische Bedeutung der *Mosella*, die Ausonius mit seinem Moselgedicht inauguriert hat, ist allseits bekannt und muss hier nicht näher erläutert werden. Erwähnenswert ist aber, dass Ausonius in seinem *Ordo urbium nobilium* den Rhein als Kulturlandschaft herabmindert und ins Reich der Barbaren rückt. Wie nicht anders zu erwarten, wird die Kulturhoheit – dies meint speziell den Vorrang der Dichtung – seiner Heimat und Bordeaux zuerkannt:

... nec enim mihi barbara Rheni
ora nec arctoo domus est glacies in Haemo. (*Ordo urbium nobilium*, 6–7)

[Nicht ist für mich das barbarische Ufer des Rheins, nicht das Eis im Haemus im Norden mein Zuhause.]

Zudem ist Melissus wie Ausonius mit Städtelob-Poesie hervorgetreten. Seine 1585 edierten *Epigrammata In urbes Italiae* lassen, wie Gedichte auf seine Herkunft aus Franken, eine Befassung mit diesen antiken Vorbildern erkennen. Demzufolge ist nicht auszuschließen, dass er auch den *Ordo urbium nobilium* des Ausonius kannte und mittels des Rheinmotivs den Diskurs um die Kulturhoheit qua Dichtung weiterschrieb. Dass Melissus auf Felix Fidler reagiert, dessen *Flumina* die Ausgabe seiner *Schediasmata* von 1574 ‚komplettieren‘, ist wenig wahrschein-

¹⁵ Martial 10,7,9.

lich. Fidler lässt den Rhein ohne Umschweife in seinem Mündungsgebiet eintreffen, sobald er die Schweiz (*Raurica rura*) verlassen hat.

In Melissus' Ode verbindet sich die Huldigung an den Rhein mit dem Schicksal des lyrischen Ich. In einer Apostrophe an den Fluss äußert dieses die Bitte, er möge es sicher zu einem Glück verheißenden Ziel führen. Der Rhein wird in den Versen 5–6 als bislang stürmisch charakterisiert. Indem er seine Gewalt abschwächt, kann er den Dichter und die begleitende Mannschaft des Kahns zu einem sicheren Hafen einführen (7–8: *me ... fasello / devehe salvo*) und Dichtung anstoßen. Mit dem Begriff für das kleine Boot, *fasellus*, ruft der Dichter Catull (c. 4) in Erinnerung, bei dem die sichere Fahrt auf kleinem Kahn für das poetische Selbstverständnis des lyrischen Ich und für seinen inzwischen festen Platz (versinnbildlicht durch den alten Kahn in seiner Heimat, am *lacus Benacus*) im Dichterkanon steht. Damit klingt implizit ein Motiv an, das Melissus mit der Rhein-Ode wieder aufnehmen will. Wie Catull wünscht er, mit seinem kleinen Boot in einen schützenden Hafen zu gelangen und als Dichter anerkannt zu sein.

Durch sichere Flussfahrt kann, so das Versprechen, dem Rhein der ihm gebührende Dank, seine Verherrlichung, abgestattet werden. Das lyrische Ich stellt in Aussicht, als Gegengabe für das sichere An-Land-Gehen die Rheinlandschaft zu besingen. Es möchte den Rhein als sanft fließenden Strom besingen, (nur) so könne er zum adäquaten Sujet einer Ode werden.¹⁶ Damit unterscheidet sich Melissus u. a. von Konrad Celtis, der in Elegie 3,13 den Rhein in seiner für ihn typischen Gewalt zeichnet, die nicht nur durch Anspielungen auf seine Herkunft aus den Alpen wiederholt evoziert wird.¹⁷

Hauptmotiv des Rheinlobs sind in der Ode die Fruchtbarkeit und Zeugungskraft des Flusses, zuerst die Üppigkeit der Natur, die geradezu von reicher Ernte strotzt und immer wieder Neues hervorbringt (10–11: *frugesque novas / hortos frugibus foetos*), davon abgeleitet die Rheinlandschaft in ihrem Reichtum, der von Menschenhand geschaffen ist. Augenfällig wird der Reichtum in prächtigen Städten, glückselig machenden Landgütern und Burgen, die eingebettet in Wälder und ausgestattet mit lebendigem Quell (15–16: *vivo / fonte*) hervorleuchten. Anklingt das Motiv einer sich selbst erneuernden, sich durch Fruchtautomatismus erhaltenden Natur eines Goldenen Zeitalters. Das Attribut „glückselige

¹⁶ Melissus könnte mit dem Motiv des stürmischen Flusses 5–6 (*mitte turgentes violenti fluctus / mitte conceptas violenti iras*) auf die epische und didaktische (Rhein-)Poesie anspielen, die er hinter sich lassen will.

¹⁷ Vgl. Elegie 3,13,1: *Rhene, Mogunciacam rapidus qui tendis ad urbem ...*; 68: *... quam rapidus vortex sevaque syrtis habet* (Lorelei); 77–78: *hic pater alme tuo posco sis numine praesens / ne navem refluo sorbeat unda freto ...* (Moselmündung).

Landgüter“ (12–13: *beatis / villulis*) vermag dieses Charakteristikum pointiert zu benennen. Insgesamt ergibt sich das Bild einer Gegend, die sich durch ihr schöpferisches Potential und die ihr eignende Kraft, Neues zu schaffen, darunter auch, die Poesie zu erneuern, auszeichnet.

Die fünfte der insgesamt neun Strophen beginnt mit der Sphragis des Dichters (17: *melici Melissi*). Sie bildet die Mittelachse des Gedichts und bringt einen thematischen Umschwung. Ab nun steht das (literarische) Schaffen, das dank der sicheren Flussfahrt möglich wird, im Vordergrund. Das lyrische Ich spricht von der Aussicht darauf, mit der Inspirationsgottheit seiner Dichtung in Kontakt zu treten. Die Muse, die als Ursprung seines künstlerischen Tuns angesprochen wird, wird mit *genitiva diva*, Muse der (gemeinsamen) Herkunft, apostrophiert (18).¹⁸ Sie wird sehr allgemein verortet, ihr Wohnsitz befindet sich in einer Grotte. Bezeichnend ist, dass sie von Melissus nicht etwa am Quell des Rheins angesiedelt wird. Indes wird sie als Instanz eingeführt, die mit dem Ich des *poeta* eine Kommunikation aufnehmen möge: Zart würde die Luft seine Lieder an ihr Ohr dringen lassen und einen Widerhall erzeugen. Gemeint ist damit wohl das Echo, also das Wohlgefallen, das die Verse bei der Göttin und damit am neuen Ort seines Wirkens hervorrufen würden.

Dank ihrer Responson würde Thaleia¹⁹ seine lesbischen Gesänge den Fürsten und den Vornehmen der Pfalz übermitteln, die einst aus dem fränkischem Königsgeschlecht herkamen. Mit dieser sechsten Strophe trägt Melissus erneut einer panegyrischen Absicht Rechnung. Er bindet die Bedeutung der pfälzischen Kurfürsten an die Bekanntheit seiner Oden. Erst durch die Dichtung wird dem Fürstenhof der ihm gebührende Ruhm zuteil. Beachtenswert ist an dieser Stelle, dass der Tonfall wechselt. Der Wunsch wird zur greifbaren Realität (*pandet*). Zugleich fällt auf, dass die Herkunft der Pfalzgrafen von den Franken abgeleitet wird. Dadurch wird der Anspruch erhoben, gleichsam eine Rückführung und eine spezifische Zusammenführung einer Kultur an ihren am Rhein und der Pfalz angestammten Ort zu vollziehen. Während zuvor ein den Rhein beidseitig umgreifendes und durch ihn zusammen gehöriges Territorium im Vorder-

¹⁸ Mit *Musa genitiva* wird auf die gemeinsame Herkunft der neuen Dichter Frankreichs und Melissus' hingezeigt. Sie steht gemäß Melissus im Gegensatz zur ‚älteren‘ Inspirationsquelle der deutschen Poesie mit ihren Vertretern Celtis, Hutten und Lotichius. Vgl. unten Melissus' Ode auf Ronsard, V. 18: *Nymphae poëtas indigenae sacros*.

¹⁹ Mit *Thaleia* – beachtenswert ist die griechische Form – wird die Muse der komischen Dichtung zur Muse schlechthin verallgemeinert. Passend zur Verpflanzung der lesbischen Poesie an den Rhein könnte aber auch auf die Meeresnymph Thaleia im Gefolge des römischen Meeresherrn Neptun (vgl. Verg. Aen. 5,826) angespielt sein.

grund gestanden hatte, wird nun eine genealogische Zusammengehörigkeit über die Pfalzgrafen und mittels der Literatur behauptet.

Diese Genealogie der Franken aktualisiert Melissus auch in einer Ode auf Pierre de Ronsard, die aus derselben Schaffensperiode wie die Rhein-Ode stammt.²⁰ Über diese Genealogie leitet Melissus den ihm gebührenden ersten Rang unter den Dichtern Deutschlands her. Er legitimiert diesen Rang insbesondere über Pierre de Ronsard, das führende Haupt der Pléiade, und reklamiert für sich das Verdienst, der Erneuerer der Poesie in Deutschland zu sein. Im Einzelnen führt er in dem Gedicht auf Pierre de Ronsard aus, dass sich nicht nur die Flüsse Galliens staunend aus ihren Betten recken, als sie dessen Poeme vernehmen, sondern dass auch der Main mit gespitzten Ohren zuhört, wenn Melissus Verse (nach Art) Ronsards singt:

V. 1–4; 17–21:

*Non Gallia tantum, scita gravis soni,
Te patriorum litora fluminum
Ronsarde, clarae personantem
Pectinibus citharae stupeſcunt:
Maenus refusus Franciacus vadis,
Me musico, odas cornibus ad tuas
Sollerter elatis serenam
Attonita bibit aure vocem.*

...

*... Quam fuerant prius
Nymphae poëtas indigenae sacros
Et Celtin Huttenumque, & ipsum
Lotichium quoque proſequutae
Philtris amantes ...*

[Nicht bloss die Ufer der Flüſſe deiner galliſchen Heimat, die den erhabenen Ton bereits kennen, beſtaunen dich, Ronsard, wie du der hell tönenden Leier Saiten erklingen läſſt. Auch der fränkische Main läſſt ſeine Fluten zurückſtrömen, wenn ich deine Oden ſinge. Er reckt ſeine Hörner aufmerkſam empor und trinkt den hellen Ton mit betörtem Ohr ... wie die einheimiſchen Nymphen früher den geheiligten Dichtern, Celtis, Hutten und ſelbſt Lotichius Liebeſtrank zugereicht haben ...]

Ronsard hatte in ſeiner *Franciade*, deren erſte vier Bücher 1572 veröffentlicht worden waren, eine mittelalterliche Überlieferung wieder belebt: Ein Sohn Hektors habe das Königreich der Franken gegründet, wonach die Franzosen auf

²⁰ *Ad Petrum Ronsardum Vindocinum*. Schediasmata poetica I, S. 251–253. Hier zitiert nach Humanistische Lyrik 1997, S. 772–776; S. 1415–1418 (zum Einfluss Ronsards auf Melissus).

die Franken zurückgehen. In der Ode auf Ronsard, die in die *Schediasmata* 1574 aufgenommen wurde,²¹ spielt Melissus auf diese Konstruktion der Frankengenealogie an.²² Die letzte und entscheidende Instanz in dieser genealogischen Konstruktion ist für Melissus der Mittler Rhein, der den Main, wie bereits in Vers 3 in Aussicht gestellt worden war, in seinen Lauf aufnimmt und mit ihm den gebürtigen Franken Melissus.²³

Der Eingangsvers von Strophe 16 hebt die zentrale Stellung des Rheins unter den Flüssen mit einer weiteren Apostrophe hervor: *te sed in primis cano, Rhene, felix* (25). Es folgt eine Huldigung an den Strom, der an beiden Ufern Wein hervorbringt. Für Melissus ist er Sorgenlöser und Inspirationsquell in einem. Damit gibt er seiner Hoffnung Ausdruck, dass er am Hofe der Pfalzgrafen Aufnahme finden und dort mit seinem Kahn sicher an Land gehen könne.

Der Rhein bietet auch seiner Inspirationsgottheit Heimat, die an seinen Ufern ihren Altar hat, nämlich Bacchus. Das dreifache, anaphorische *Bacchus* in der vorletzten Strophe unterstreicht die Einzigartigkeit des Rheins und mit ihm die Pfalz als die Gegend, in der sich die Dichtung immer wieder erneuern wird. Bekräftigt wird diese Aussage zuletzt auch durch die Wahl des archaisierenden *heic* (31), welches den Ewigkeitsanspruch, der dieser Erneuerungspotenz zukommt, das *perpete ritu* (32) vorbereitet. Das kreative Potential, das dieser Rheingegend innewohnt, affiziert das lyrische Ich. So profitiert denn auch Melissus von der inspirierenden Kraft des Rheins, der Dichtung und Musik anregt.

Die Rheingegend wird in dieser Ode sehr allgemein gezeichnet. Hügel, Berge, Täler und Ufer werden stellvertretend für die Landschaft evoziert, ohne jegliches schmückende Epitheton. Nur Bacharach als Ort, an dem der Altar des Bacchus seit jeher kultisch verehrt worden sei, wird mittels einer Anspielung auf eine alt hergebrachte Etymologie näher situiert.²⁴ Die abschließende 19. Strophe erklärt den Rhein mit seiner Weinlandschaft zur Inspirationsquelle für Dichter und auch Komponisten. Die sichere Beendigung der Rheinfahrt ebendort garantiert Melissus den Aufstieg zum Lyriker, der auf symbolischer Ebene mit dem Wechsel vom Bier zum Wein definitiv vollzogen wird: *Cereris valete / cocta* (34–35). Die Selbstnobilisierung, die mit diesem Wechsel zum Ausdruck gebracht wird, impliziert

²¹ Vgl. Humanistische Lyrik 1997, S. 1416.

²² 36–37: *Stirpis & Hectoreae architectum / Gaudens salutat Francia nobilis ...*

²³ Im Epicedium auf den Tod der Mutter Otilia, das Melissus an Joseph Scaliger schreibt, lässt er die Main-Nymphen den Tod der Mutter beklagen: *Dicite Maeniades funebria carmina Nymphae: / occidit antiqua femina rara fide* (In obitum Otiliae Melissae, matris suavissimae, 29–30; 53–54 (Text: Humanistische Lyrik 1997, S. 814–824).

²⁴ Zu Bacharach als Altar des Bacchus vgl. die Anmerkung in der Übersetzung von Wolfgang Schiebel in: Parnassus Palatinus (Anm. 9), S. 239 f.

das Bekenntnis zum hohen Genuss, zur Lyrik. Im ewigen Fließen des Rheins möge, so der Wunsch des lyrischen Ich, die Erinnerung an Melissus fortleben: *tu vatis memor, i perenni / Rhene meatu.*

